

Losungsandacht für den 17.6.24

Singt dem Herrn ein neues Lied, denn er tut Wunder. Psalm 98,1

Von seiner Fülle haben wir alle genommen Gnade um Gnade Johannes 1,16

Liebe Andachtsgemeinde!

Wann haben Sie zum letzten Mal gesungen?

Vielleicht im Gottesdienst. Denn das ist ein Ort, wo diese Tradition immer noch hochgehalten wird. Martin Luther hat Wert darauf gelegt, "Solo deo gloria: Allein Gott die Ehre" auch durch den Gesang. Martin Luther hat auch selbst viele Lieder gedichtet und auf diese Weise in einer Zeit, als nur wenig Leute lesen konnten, die biblische Botschaft unter die Menschen gebracht: Man konnte die Lieder auswendig und damit auch deren Geschichten.

Heutzutage wird kaum mehr gesungen. Die meisten retten sich auf die Aussage:

„Das kann ich nicht“. Dabei sind die allerwenigsten Menschen wirklich unmusikalisch. Tatsächlich haben wir keine Übung mehr darin. Wir kennen keine Lieder mehr. In einer Zeit, in der sich jeder via Youtube und Bluetooth alles ins Zimmer holen kann, scheint es nicht mehr notwendig. Allerdings gibt es einen großen Unterschied zwischen „sich beschallen lassen“ und selbst aktiv dabei sein.

In einer Zeit, in der wir immer mehr Wert darauf legen, unser Leben selbst zu gestalten und gleichzeitig immer öfter erleben müssen, dass uns Einschränkungen auferlegt sind, ist es seltsam, dass wir das Singen aufgeben.

Die Wissenschaft hat es längst belegt: Singen hält gesund: Wir atmen tief und regelmäßig, wir trainieren unser Gehirn. Singen befreit und schenkt Freude. Wer im Chor singt, erlebt Gemeinschaft über Generationen hinweg.

1995 war ich zu Gast in Litauen, um unsere dortige Partnergemeinde zu besuchen. Wir waren den ganzen Tag unterwegs zu verschiedenen Besuchsprogrammen. Abends wurde gegessen. Und dann wurde der Tisch schnell abgeräumt und alle packten ihre Instrumente aus. Wer keins hatte, der sang. Litauische Volkslieder. Mein Kollege und ich waren mit Akkordeon und Gitarre eifrig dabei. Dann wurden wir aufgefordert, auch deutsche Volkslieder zu singen. Das war schon schwieriger. Viele der alten Wanderlieder waren in der Nazizeit missbraucht worden. Die Eichendorfftexte, die ich auswendig konnte, waren dem Kollegen unbekannt. Schnell einigten wir uns auf

Kirchenlieder, die uns beiden geläufig waren. Und siehe da: Zumindest die Melodien waren auch den Litauern vertraut. Und so sangen wir gemeinsam, wenn auch mit unterschiedlichen Texten: Singt dem Herrn ein neues Lied, denn er tut Wunder: Psalm 98, aus dem der Vers stammt, geht noch weiter: „Jauchzet dem Herrn alle Welt, singt, rühmt und lobt. Lobt ihn mit Harfen und mit Saitenspiel, mit Trompeten und Posaunen.

Immer, wenn ich diese Worte höre, denke ich an die Abende in Litauen. Instrumente waren dabei, die ich noch nie gesehen hatte. „Das kann ich nicht“? Dieser Satz fiel nie. Zur Not taten es auch Löffel, die aneinandergeschlagen wurden.

Wir haben gesungen, weil Gott Wunder tut. So haben es die Litauer kurz zuvor erlebt mit dem Ende des Eisernen Vorhanges und der Öffnung für die Welt. Mit der Freundschaft, die an diesen Abenden so lebendig war.

Aber auch umgekehrt: Gott tat Wunder, indem wir gemeinsam gesungen und musiziert haben. Er brachte etwas in Bewegung, er brachte uns in Bewegung.

Von seiner Fülle haben wir genommen Gnade um Gnade.

Es geht auch hier etwas verloren, wenn Menschen nicht mehr in die Kirche gehen: Es geht uns die Gabe verloren, gemeinsam zu singen. Und es geht uns die Gabe verloren, die Inhalte der Lieder zu erinnern. An Sterbebetten wird oft das alte Lied „So nimm denn meine Hände“ gewünscht und als tröstlich empfunden. Was wird sich die nächste Generation wünschen, wo wird sie Hilfe finden?

Vielleicht im Taizé Lied: „Meine Hoffnung und meine Freude, meine Stärke, mein Licht. Christus, meine Zuversicht, auf Dich vertrau ich und fürcht mich nicht.“

In Taizé habe ich es wieder erlebt, tausende Menschen, die singen. In den Gottesdiensten, in den Chorproben. Lauthals singen. Über sich hinauswachsen, von sich absehen können in vielen Sprachen. Nicht nur in englisch, das mir inzwischen als die einzig erlaubte Art zu singen erscheint.

Kann es möglich sein, diese Offenheit, dieses Wunder, diese Freude, die in einer Woche Taizé erlebt werden, wieder mit in den Alltag nach Hause zu nehmen, dort vielleicht sogar weiter wachsen zu lassen? Möglich möchte es werden, indem wir uns versammeln zum gemeinsamen Singen und Musizieren. Im Chor, im Gottesdienst, zu Hause. Eine Gabe, die uns allen gegeben ist. Die uns verbindet. Die uns an Gottes Gnade nicht nur erinnert, sondern sie unter uns ganz neu lebendig werden lässt: Wir loben Gott auf diese Weise. Und er beschenkt uns dabei neu. Ein gegenseitiges Geben und Nehmen. Hand in Hand mit den Mitmenschen und mit Gott. Oder sollte ich besser sagen: Ton in Ton?

